Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

hliumunt.

Indem dr. Förstemann im ersten bande d. zeitschr. p. 8 über das auslautende d oder t mehrerer alt- und neuhochdeutscher formen spricht und es für einen unorganischen zusatz erklärt, berührt er auch das wort „leumund“. Demselben entspricht das ahd. hliumunt mit der gebräuchlichern nebenform liumunt oder liumint (vgl. Graff althochdeutscher sprachsch. IV, 1100) und es ist, wie schon Graff richtig angiebt, von der grundform çru abgeleitet. Dafs die bedeutung der letztern „hören“ schon in sehr früher zeit in „nennen hören“, „sich nennen hören“ überging, wie es am vollständigsten in den griechischen redensarten mit κλύειν (z. b. Aesch. Prom. 868 βουλήσεται — κλύειν ἄναλκις μᾶλλον ἢ μιαίφονος) bewerkstelligt ist, das bezeugt das vielen indogerm. sprachen gemeinsame çravas und auch manche vedische stelle, in der die anwendung von çru nahezu dieselbe ist, wie die des griech. κλύειν. So heifst es Rigv. II, 33, 4:

bhisháktamaṁ tvâ bhishájâṁ çṛiṇômi

(o Rudra) dich höre ich als der ärzte besten gepriesen. Rk. IV, 30, 2:

satrấ tê ánu kṛishtáyô víçvâ cakréva vâvṛitus̱ |
satrấ mahấṇ asi çrutas̱ ||

(o Indra) stets folgen dir die menschen wie die wagenräder alle nach, stets bist du als ein grofser gepriesen.

Auch das participium çrutás̱ wird öfter ganz wie κλυτός gebraucht, z. b. Rigv. II, 33, 11:

stuhí çrutáṁ gartasádaṁ yúvânaṁ mṛigáṁ na bhîmám upahatnúm ugráṁ ||

preise den berühmten (Rudra) den auf dem streitwagen sitzenden, den jüngling, der furchtbar wie ein reifsendes thier, den schrecklichen.

Was das suffix munt anbetrifft, so ist es auf jeden fall nahezu mit dem skr. man, griech. ματ, lat. men identisch. Schon im gothischen hat sich dieses in verschiedene formen gespalten. Theils wird es durch ma nach der sogenannten schwachen declination vertreten, wie in hliuman, theils ist es in ma nach der starken abgestumpft, wie in stôma; daneben finden wir es mit antritt anderer suffixe vollständig erhalten. Das a ist aber in diesem falle, wie auch sonst oft in u übergegangen, z. b. lauhmun-ja = lumen, glitmun-jan. Wir sind demnach nicht berech-

tigt, ein hliumunt auf das noch vorhandene hliuma(n) zurückzuführen, sondern müssen (auch nach analogie von hunds) ein goth. *hliumund(a) dafür ansetzen. Im althochdeutschen pflegt a nicht in u überzugehen und auch das unorganische anfügen eines t ist keineswegs gewöhnlich, vielleicht aber doch in den wörtern auf oht anzunehmen. Wenn es nun auch nicht geleugnet werden kann, dafs weiterhin im deutschen häufig ein t oder d unorganisch an mancherlei auch auf n auslautende wörter (z. b. mond) getreten ist und noch jetzt die anzahl derselben sich in der volkssprache stets vergröfsert, so darf man dies kaum für das gothische und althochdeutsche annehmen. Es giebt ja noch sonst eine ganze anzahl gothischer und althochdeutscher wörter, die auf nd resp. nt auslauten und in denen das letztere sicher organisch ist (vgl. Grimm's deutsche gramm. II, 344). Eben dasselbe gilt auch von dem einzigen, dem hliumunt ganz analogen gothischen worte, sniumundô.

Dem griech. *σσεύω, skr. snu entspricht bekanntlich im gothischen ziemlich genau snivan. Neben diesem worte erscheint in ziemlich gleicher bedeutung ein sniumjan (vgl. z. b. Luc. II, 16; XIX, 5. 6), welches offenbar durch jan von einem nom. abstr. *sniuma abgeleitet ist (cfr. klismjan-mô). Wir finden jedoch kein solches wort, aber eine nahe stehende form sniumundô mit der bedeutung eilig. So heifst es Marc. VI, 25: jah atgaggandei sunsáiv sniumundô du thamma thiudana báth u. s. w.; Luc. I, 39: Usstándandei than Marjam in tháim dagam ïddja ïn bairgahein sniumundô in baúrg Judins. An beiden stellen ist es übersetzung des griech. μετὰ σπουδῆς. Ferner findet sich der comparativ sniumundôs für griech. σπουδαιοτέρως im briefe an die Phil. II, 25 gebraucht. Die dem adverb zu grunde liegende form wird *sniumunda gelautet haben und höchst wahrscheinlich adjectiv gewesen sein, da die meisten der erklärten adverbialformen auf ô von solchen abgeleitet sind. Das suffix munda, welches dem in hliumunt vollständig äufserlich gleichsteht, entspricht, wenn wir das oben über u bemerkte erwägen und die part. anda = ant hinzuziehen, genau dem skr. mant, welches als primäres adjectivsuffix in dyumánt und dasmánt auftritt. Es kann also keinem zweifel unterliegen, dafs in diesem falle das gothische eine sehr alte form bewahrt hat. Wir werden also um so bedenklicher sein müssen, in hliumunt den dental für unorganischen zusatz zu erklären. Man kann nun freilich einwerfen, eine ab-

stracta bildende suffixform mant existire nicht. Allein das griech. μαντ neben skr. man und lat. men weist schon auf eine solche hin, ebenso wie die lateinischen bildungen auf mentum und einzelne wörter wie sementis oder sîmanta. Noch bestimmter aber wird die echtheit des t durch eine ziemlich genau entsprechende vedische form bewiesen.

Dem hliumunt würde nach dem obigen regelrecht ein skr. *çrôman entsprechen, welches zwar nach Uṇâdi IV, 142 gebildet werden kann, bis jetzt aber noch nicht belegt ist. Dagegen heifst es in einem liede des Rigvêda, welches an die Açvin's gerichtet und wo von der rettung des Bhujyus aus dem oceane die rede ist. I, 182, 7:

U'd açvinâ ûhathuḥ çrô'matâya kam̃

(den Bhujyus) führtet ihr wohl heraus zum ruhme. Ferner Rigv. VII, 24. 5:

Indra tvâyám arká êḷṭé' vásûnâm̃ divi'va dyâ'm ádhi naḥ srô'mataṁ dhâḥ |

O Indra um schätze fleht dieses loblied dich an, wie am tage den himmel breite ruhm über uns aus.

Wir finden also ein wort srô'matam (wohl neutr. gen. da abstract.) mit der bedeutung ruhm. Sâyaṇa erklärt es in der ersten stelle durch kîrttimattvâya, in der zweiten durch çravaṇîyam annaṁ putraṁ vâ. Die letztere umschreibung ist dem sinne nach entschieden richtig, wenn auch das bild für die übersetzung „ruhm" spricht. Man vergleiche dafür den gebrauch von dyumna und yaças (Benfey glossar z. Chrestomath. unter dyumna) und stellen wie Rigv. I, 92, 8, wo der dichter den rayím̃ yaçásam áçvabudhyam nennt.

Was die bildung des wortes anbetrifft, so scheint es von einem çrómat durch suffix a abgeleitet zu sein, welches häufig von abstrakten adjectiva in der bedeutung „damit versehen" bildet (das neutrum desselben kann natürlich wieder abstract werden). Da aber die existenz desselben neuerdings durch dr. Leo Meyer in d. zeitschr. VIII, 156 bezweifelt zu werden scheint, so führe ich einige beispiele an. Aufser den von den indischen grammatikern so erklärten worten, unter denen vachasá (Rigv. I, 112, 2) in der bedeutung „sänger" ein sehr schlagendes beispiel ist, findet sich z. b. noch arṇasá im luftmeer befindlich (Rigv. V, 54, 6). Das letztere darf nicht, wie Pâṇ IV, 2. 180 will, von arṇa durch sa abgeleitet werden, da dieses nicht „luft-

meer" bedeutet. Es schliefst sich vielmehr unmittelbar an arṇas an (der nachweis aus dem Vêda fehlt im Böhtl.-Rothschen lex.). Ferner gehört hieher noch tavishá von *tavis, welches sich zu tu wie havis zu hu verhalten würde, und auch mánusha, welches im accent mit çrô'matam stimmt. Andere beispiele sehe man bei Benfey vollst. gramm. unter suff. anta, ata, mâna.

Aus dem griechischen gehört hieher: ἐρυμνός -*μων (cfr. μα(τ)) μελανός — α(ν)ς, μελεδωνός — δών, πέλωρος — λωρ, ψαρός — ψάρ, ποίμνη — μην, ὕδρα — δωρ, φλεγμονή — *μων, von denen ebenfalls mehrere in bezug auf den accent genau stimmen. Die so aus çrô'matam erschlossene grundform *çrômat, welche genau den griechischen wörtern auf ματ entspricht, scheint mir, da auch die bedeutung vollkommen stimmt, das sanskritische ebenbild von hliumunt zu sein. Wir hätten alsdann in dem letztern die vollste form des alten abstractsuffixes mant erhalten, welche sich sonst theils in man, theils in mat abstumpfte, ganz, wie in sniumund-ô, die vollste form des adjectivsuffixes.

London, 19. nov. 1859. Georg Bühler.

Die lateinischen adverbia auf -tim.

Es ist eine gemeingültige überlieferung geworden, dafs die adverbia auf -tim des lateinischen accusative mit dem suffix -ti gebildeter weiblicher abstracta seien. Wenn sich nun auch gegen eine derartige wortbildung nichts einwenden läfst, so befriedigt diese erklärung doch von seiten der bedeutung dieses casus nicht recht. Es möge daher hier eine andere deutung dieser formen versucht werden, die meines wissens bis jetzt noch niemandem eingefallen ist, obwohl die sache nicht allzufern liegt. — Man ist darüber einig, dafs adverbien wie istim, illim, olim locative sind und in ihrer bildung zu dem umbrischen locativ auf -men, -me stimmen, wenn man auch die endung -im verschieden deutet. Das m von -im ist der rest von -smin, des locativs des an andre pronomina antretenden pronomens sma, woraus zunächst (mit verlust des s) -min (in ta-men für ta-min skr. ta-smin), dann -mi (in ta-me und cu-me für ta-mi und cu-mi) und endlich, mit dem nach lateinischem auslautgesetze nothwendigen abfall des schliefsenden kurzen vocals, -m wird